Bezugs-Preis
für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 90 ₰ monatl., 2.70 ℳ vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 ₰ monatl., 2.25 ℳ vierteljährl.
Durch die Post:
innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.60 ℳ, monatl. 1.20 ℳ ausschl. Bestellgeld, ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.
Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.
Einzelverkaufspreis der Morgenausgabe 10 ₰, der Abendausgabe 5 ₰.
Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.
Fernsprecher: 14692, 14693, 14694.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Abend-Ausgabe.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene 50 mm breite Petitzeile 25 ₰, die 74 mm breite Reklamezeile 1 ℳ; von auswärts 30 ₰, Reklamen 1.20 ℳ. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die 74 mm breite Petitzeile 40 ₰.
Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften und in der Abendausgabe im Preis erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr 5 ℳ p. Tausend exkl. Postgebühr.
Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.
Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).
Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Nr. 256. Freitag, den 16. September 1910. 104. Jahrgang.

Frankfurt a. O.—Lebus.

Frankfurt a. O., 16. September. (Tel.) Nach vorläufiger amtlicher Feststellung haben bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Frankfurt a. O.—Lebus Schuhmachermeister Faber-Frankfurt a. O. (Soz.) 14 316, Geheimer Archivrat Winter-Magdeburg (Natl.) 7757 und Arbeitersekretär Dunkel-Berlin (Kons.) 6589 Stimmen erhalten. 128 Stimmen sind zersplittert.

Die gestrige Wahl im Wahlkreise Frankfurt a. O.—Lebus, wo es galt, dem verstorbenen nationalliberalen Abgeordneten Dr. Detto einen Nachfolger zu geben, hat, wie schon im Morgenblatt kurz mitgeteilt, eine endgültige Entscheidung nicht gebracht. In den Abendstunden des gestrigen Tages war die Meldung verbreitet, der sozialdemokratische Kandidat Faber habe im ersten Wahlgange die Mehrzahl der Stimmen auf sich vereinigt. Eine spätere Korrektur der Nachricht stellte jedoch fest, daß die absolute Majorität nicht ganz erreicht war, daß vielmehr der gemeinschaftliche liberale Kandidat Dr. Winter ein zweites Mal mit dem Genossen um den Wahlkreis wird ringen müssen. Nach den neuesten Feststellungen erhielt Dr. Winter 7745 Stimmen, der Arbeitersekretär Dunkel, der Kandidat des Bundes der Landwirte und der Konservativen, 6589 Stimmen und der Schuhwarenfabrikant Faber (Soz.) 14 318 Stimmen. 128 Stimmen waren zersplittert.

Das Charakteristikum der gestrigen Ersatzwahl ist das gleiche, wie bei den vorangegangenen Ersatzwahlen zum Reichstag: ein starkes Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen auf Kosten der liberalen und konservativen. Die Sozialdemokraten hatten 1907 12 387 Stimmen auf ihren Kandidaten vereinigt, die Nationalliberalen 10 070 und die Freikonservativen 7222 Stimmen. Es ist nicht zu leugnen, daß der nationalliberale Kandidat in dem allerdings überwiegend ländlichen Wahlkreis einen starken Ausfall an Stimmen erlitten hat, anderseits ist jedoch auch der konservative Bewerber nicht unerheblich hinter den Ziffern von 1907 zurückgeblieben.

Man darf sich nicht verhehlen, daß es außerordentlich schwierig sein wird, in der Stichwahl den Kandidaten der vereinigten Liberalen durchzubringen. Bei dem sehr scharfen Wahlkampf, der zu einer gegenseitigen Verärgerung der bürgerlichen Parteien geführt haben muß, darf nicht mit Bestimmtheit darauf gerechnet werden, daß die konservativen Stimmen ohne weiteres dem Kandidaten der Liberalen in der Stichwahl zufallen werden. Man muß sich infolgedessen immerhin die Wahrscheinlichkeit vergegenwärtigen, daß Herr Faber als 52. sozialdemokratischer Abgeordneter in den Reichstag einziehen wird.

Besonders eklatant ist jedoch trotz der geringeren ziffernmäßigen Abnahme der Stimmen die Erfolglosigkeit der Konservativen. Man hatte, um eine größere Anzahl Stimmen auf den gemeinsamen Kandidaten der rechtsstehenden Parteien zu vereinigen, zu dem Ausweg einer Arbeiterkandidatur gegriffen, die allerdings glänzend versagt hat. Die Zeiten, in denen die Landbevölkerung vertrauensvoll ihre Interessen irgendeinem von dem Bunde der Landwirte lancierten Großgrundbesitzer anzuvertrauen geneigt war, scheinen endgültig vorüber. Das beweist schon die Auswahl des Kandidaten in diesem überwiegend ländlichen Wahlkreise. Und der Stimmenrückgang der Konservativen beweist ferner, daß selbst bei großen Konzessionen in der Person des Kandidaten der Einfluß der Partei und insbesondere des Bundes der Landwirte unaufhaltsam im Rückgang begriffen ist.

Inwieweit zu den neuesten Ergebnissen die neuerlichen innerpolitischen Verhältnisse mit beigetragen haben, wird sich im einzelnen schwer nachweisen lassen. Immerhin darf mit Bestimmtheit angenommen werden, daß das erneute Eingreifen des Kaisers in die Tagespolitik, das unglückliche Verhalten des Reichskanzlers bei dieser Gelegenheit und die allgemeine Unzufriedenheit der Bevölkerung, neuerdings auch wegen der Haltung der verschiedenen Regierungen in der Frage der Fleischversorgung, mit dazu beigetragen haben, ein Ergebnis zu zeitigen, das am Schluß mit den Verlust eines weiteren bürgerlich vertretenen Wahlkreises endigen könnte.

Endigen könnte! sagen wir, denn noch ist die Möglichkeit vorhanden, den sozialdemokratischen Kandidaten in der Stichwahl zu schlagen, wenn erstens die Konservativen ihre Pflicht erfüllen und Mann für Mann dem bürgerlichen Kandidaten ihre Stimme leihen, und wenn ferner diejenigen bürgerlichen Wähler, die diesmal wieder bedauerlicherweise von der Wahlurne ferngeblieben sind, sich auf ihre Pflicht besinnen und von ihrem vornehmsten staatsbürgerlichen Rechte, dem Wahlrechte, Gebrauch machen.

Politische Nachrichten.

Fürst Eulenburg in einem österreichischen Sanatorium?

Wien, 16. September. (Tel.) Wie hier verlautet, befindet sich Fürst Philipp Eulenburg in einem in Oesterreich gelegenen Sanatorium. Der Fürst konnte den Aufenthalt auf seinem Schlosse nicht mehr ertragen. Er war gewöhnt, dort stets Gäste bei sich zu sehen. Seit der Affäre haben sich jedoch die Hofkreise und der Adel von ihm zurückgezogen. Der Fürst fühle sich übrigens sehr wohl.

Die Spionageaffäre Helm.

London, 16. September. (Tel.) Gestern begann vor dem Polizeigerichtshof zu Fareham die Verhandlung gegen Leutnant Helm. Der Gerichtssaal war von Neugierigen überfüllt, unter denen sich viele Offiziere befanden. Auf die formelle Anklage antwortete Helm: „Ich bin kein Spion.“ Der Vorsitzende des Gerichtshofes, Bodkin, eröffnete die Verhandlung und sagte: Das Verbrechen, dessen der Leutnant Helm angeklagt ist, kann auf zweierlei Art begangen werden. Entweder eine Person erhält Informationen ohne gesetzliche Erlaubnis zur eigenen Kenntnisnahme, dann ist es ein einfaches Polizeivergehen; oder sie erhält Informationen, um sie einer anderen Macht mitzuteilen, dann ist es ein Staatsverbrechen. Die Anklage stütze sich auf die letztere Auslegung. Der Ankläger wolle nicht den geringsten Nachweis führen, daß der Angeklagte im Auftrage der fremden Macht gehandelt habe, deren Offizierskorps er angehöre. Wohl aber sei anzunehmen, daß er spioniert habe, um sein eigenes Avancement zu fördern. Das ist um so wahrscheinlicher, als er Pionierleutnant ist und Portsmouth die wichtigste englische Verteidigungsfestung sei. Dann rekapitulierte die Anklage die bekannte Episode mit der englischen Milk, die Leutnant Helm verraten hat. Die Angelegenheit des Leutnants Helm wurde schließlich bis zum nächsten Dienstag zurückgestellt.

Kein Empfang König Peters in Wien.

Wien, 16. September. (Tel.) Das „Neue Wiener Journal“ will aus informierten Kreisen erfahren haben, daß der österreichische Hof den König Peter von Serbien nicht empfangen wird. Es wird mutmaßt, daß auch der Berliner Hof sich zum Empfang dieses Herrschers nicht wird entschließen können.

Ministerbegegnung.

Rom, 16. September. (Tel.) Wie die „Tribuna“ meldet, soll die Zusammenkunft der Minister Aehrenthal und San Giuliano endgültig Ende September in Turin stattfinden.

Dementi.

Belgrad, 16. September. (Tel.) Die Meldungen von einer angeblich bevorstehenden Auslandsreise serbischer Politiker und Ernennung serbischer Gesandten werden als unwahr erklärt.

Südafrikanische Wahlen.

Johannesburg, 16. September. (Tel.) Bei den Wahlen zum südafrikanischen Parlament sind im ganzen Lande nach den bisherigen Feststellungen 34 Nationalisten, 33 Unionisten, 2 Mitglieder der Arbeiterpartei und 6 Unabhängige, einschließlich der ohne Opposition gewählten Kandidaten, gewählt worden. In Krügersdorp unterlag der unionistische Minenbesitzer Abraham Bailey gegenüber dem Nationalisten Langermann.

London, 16. September. (Tel.) Eine Depesche aus Johannesburg meldet, daß der Premierminister General Botha bei der gestrigen Wahl von dem unionistischen Kandidaten Patrick geschlagen wurde. Letzterer erhielt 2231 Stimmen, Botha nur 1136. Die Nachricht hat in London große Bewegung hervorgerufen. Die Unionisten in den Großstädten, namentlich in Pretoria und Kapstadt, verbergen ihre große Freude über den Wahlausgang nicht. In Kapstadt wurde der Sieg Jamesons mit frenetischem Jubel begrüßt.

Pretoria, 16. September. (Tel.) In einer nach Verkündigung des Wahlergebnisses gehaltenen Rede erklärte der im Wahlkampf unterlegene Premierminister Botha, er werde sein möglichstes tun, um dem Rassenstreit ein Ende zu machen. Sein siegreicher Gegenkandidat Fitzpatrick gab der Hoffnung Ausdruck, daß aus dem mit ehrlichen Mitteln geführten Wahlkampf eine Zeit des Friedens und der Wohlfahrt für Südafrika hervorgehen möge, in der sein ausgezeichneter Gegner die Hauptrolle zu spielen berufen sei.

Aus Leipzig und Umgegend.

Leipzig, 16. September.

Wetterbericht der Königl. Sächs. Landes-Wetterwarte zu Dresden.

Voraussage für den 17. September 1910.

Nördliche Winde, meist heiter, warm, trocken.

Pöhlberg: Starker anhaltender Tau, glänzender Sonnenunter- und -aufgang, Himmelsfärbung gelb.

Fichtelberg: Starker, rasch verschwindender Reif, glänzender Sonnenunter- und -aufgang, Abend- und Morgenrot.

* **Auszeichnungen.** Der König hat dem seit 16. September 1860 ununterbrochen in der C. F. Winterschen Verlagshandlung in Leipzig, Roßstr. 6, beschäftigten Markthelfer und Lageristen Friedrich Heinrich Herbert in Leipzig in Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste das Ehrenkreuz verliehen. — Weiter hat das Königliche Ministerium des Innern der seit dem Jahre 1871 in der Schwimmanstalt-Aktiengesellschaft in Leipzig beschäftigten Schwimmlehrerin Johanna Wilhelmine Ladebeck in Leipzig und dem seit 16. September 1880 ununterbrochen in dem Kaffeegroßgeschäfte von Hentschel & Pinckert in Leipzig, Grimmaische Straße 26, beschäftigten Markthelfer Karl Friedrich List in Leipzig-Reudnitz das tragbare Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen. Die Auszeichnungen wurden den Jubilaren heute in Gegenwart ihrer Arbeitgeber durch Bürgermeister Roth an Ratsstelle ausgehändigt.

* **Jubiläum.** Der Packer Friedrich Johannes Harnisch in Bödorf begeht morgen das Jubiläum 25jähriger ununterbrochener Tätigkeit in der Maschinenfabrik von Gebrüder Brehmer in Leipzig-Plagwitz, Karl-Heine-Straße 111.

* **Die Arbeit eingestellt** haben in dem Biergeschäft von Canitz & Eckardt 18 Arbeiter wegen Einführung einer neuen Arbeitsordnung.

* **Vereitelte Flucht eines schweren Verbrechers.** Mit einem Gefangentransport war der Strafgefangene Schultitz gestern abend von Waldheim auf dem hiesigen Dresdner Bahnhofe angekommen. Schultitz hat wegen verschiedener Einbruchsdiebstähle in Waldheim eine längere Zuchthausstrafe abgesessen und sollte nach Berlin weitertransportiert werden, wo er in Moabit noch fünf Jahre abzumachen hat. Vom Bahnhofe wurde der Verbrecher, der über Nacht hier im Untersuchungsgefängnis untergebracht werden sollte, von einem Gerichtsdiener abgeholt. Es besteht nämlich hier der Brauch, daß die Gefangenen von den Transporteuren zu Fuß abgeholt werden, obwohl ein Gefangentransportwagen zur Verfügung steht. Als der Gerichtsdiener mit seinem Schutzbefohlenen vor dem Eingange des Landgerichtsgebäudes an der Elisenstraße angekommen war, ergriff Schultitz ganz plötzlich die Flucht und rannte die Straße hinunter. Er sollte aber nicht weit kommen, an der Ecke der Arndtstraße begegnete ihm ein junger Schreiber, der sich, durch den Zuruf des Transporteurs aufmerksam gemacht, dem Flüchtling entgegenwarf, ihm ein Bein stellte und ihn so zu Falle brachte. Der Schreiber hielt den Verbrecher dann, obwohl dieser ihn in die Hand biß, fest, bis der Transporteur herankam und seinen Arrestanten wieder in Empfang nahm. Schultitz wurde dann in sicheren Gewahrsam gebracht.

9]

Die Frau im Spiegel.

Von G. W. Appleton. (Autorisierte Uebersetzung.)

Er näherte sich dem offenen Fenster und trat auf den Balkon hinaus, wo ihm ein lauter Ausruf entfuhr.

„Sehen Sie mal da her!“ rief er aus.

In einem Augenblick war ich an seiner Seite. Ich folgte seinem ausgestreckten Finger und erblickte das Ende einer Leiter, die kaum eine Spanne über die Brustlehne hervorragte.

„Hier ist auf alle Fälle der Anfang einer Erklärung“, bemerkte er; „war denn Sawkins mit Blindheit geschlagen, daß er das nicht gesehen hat, als er die Droschke holte? Verstehen Sie jetzt, Herr Lart, daß heute nacht Einbrecher im Hause gewesen sind?“

„Freilich muß das der Fall gewesen sein“, entgegnete ich, „aber wie ist es ihnen denn möglich gewesen, diesen Geldschrank zu öffnen, ohne das Schloß zu beschädigen und ohne die elektrischen Klingeln in Bewegung zu setzen? Sie haben vorhin einen Lärm gemacht, der hinreichend wäre, einen Toten zu erwecken. Wie können Sie sich das erklären?“

Er schüttelte den Kopf und betrat wieder das Zimmer.

„Ich kann es gar nicht erklären. Es handelt sich um einen der raffiniertesten Einbrüche, von denen ich je gehört habe. Es ist vollständig unglaublich. Die Erklärung müssen wir den Sachverständigen überlassen. Ich bin nur herzlich froh, daß ich einen der Schlüssel Ihnen übergeben habe. Das war eine sehr weise Vorsichtsmaßregel von mir, denn so können Sie mir bezeugen, daß die Papiere gestern nacht in den Geldschrank eingeschlossen wurden und daß sie heute morgen, als ich ihn aufschloß, nicht mehr darin waren.“

„Diese Tatsache kann ich mit gutem Gewissen beschwören, Herr Goliby“, pflichtete ich ihm bei.

„Gewiß, und darüber bin ich sehr froh. Der Mann, der Sie gestern verfolgt hat, ist sicherlich in die Geschichte verwickelt. Auf irgendeine Weise muß er in Erfahrung gebracht haben, daß die Papiere, die Sie nach Hause schafften, börsenfähig sind. Und entweder er oder ein Komplice von ihm macht sich in der nächsten Viertelstunde auf den Weg nach Paris. Es ist bereits schon so spät, daß wir weiter nichts tun können, als meinem Agenten die Nummern der gestohlenen Papiere zu drahten. Welch ein Glück, daß Sie die Nummern notiert haben, Herr Lart!“

„Allerdings“, erwiderte ich, „aber für den Fall, daß alles umsonst wäre, was doch nicht gerade wahrscheinlich ist, würden Sie den Verlust allein tragen müssen, wenn ich fragen darf? Haben Sie mir nicht von einer Versicherung gesprochen?“

„Jawohl, aber nur für 10 000 Pfund. Der übrige Verlust trifft natürlich mich, und sogar was die Versicherung anlangt, kann es Schwierigkeiten und Verzögerungen geben. Das ist ein Grund, warum ich so froh bin, daß Sie in der Lage sind, als Zeuge in dieser Sache aufzutreten. Wenn sonst alles schlichtet, so können Sie mir einen großen Dienst bei der Ersetzung des Betrages tun. Das erinnert mich wieder daran, daß Ihre Droschke immer noch draußen wartet. Es wird gut sein, wenn Sie sofort frühstücken und dann mit mir in die Stadt fahren. Sie haben die Nummern der gestohlenen Papiere, nicht wahr?“

„Nein, die gab ich Ihnen gestern abend.“

„Ach ja! Ach ja! Hol's der Kuckuck! Diese verflixte Geschichte hat mich so aus dem Häuschen gebracht, daß ich kaum mehr weiß, wo mir der Kopf steht. Sie sind, wie ich sehe, selbst ein wenig aufgeregt, Herr Lart.“

„Kein Wunder, Herr Goliby“, erwiderte ich. „So etwas Aufregendes habe ich noch nie erlebt, das versichere ich Ihnen.“

„Das glaube ich allerdings. Aber aus diesem Grunde dürfen wir den Kopf noch lange nicht verlieren. Wir müssen retten, was zu retten ist. Die Sache muß der Polizei gemeldet, ein Telegramm mit den Nummern der Papiere nach Paris meinem dortigen Agenten geschickt werden, und dann wollen wir bei den verschiedenen Versicherungsgesellschaften, die von dem Falle betroffen sind, vorsprechen und ihnen über alle Einzelheiten des Einbruchs, soweit sie uns bis jetzt bekannt sind, Bericht erstatten.“

In diesem Augenblicke erschien Marie, der ich geklingelt hatte. Ich wies sie an, mir sofort mein Frühstück zu bringen, wandte mich dann wieder an Herrn Goliby und sagte:

„Sehr wohl, Herr Goliby. In zehn Minuten stehe ich zu Ihrer Verfügung.“

Er nickte beifällig und ließ mich in dem Zimmer allein. In meinem Kopfe wirbelten die Gedanken toll durcheinander.

Die Nachricht verbreitete sich rasch im Hause. Als mir Marie mein Frühstück brachte, sprudelten ihr vor Aufregung die Worte nur so aus dem Munde.

„O, wie schrecklich“, rief sie, „Sie hätten ja in Ihrem Bett ermordet werden können, ohne etwas davon zu wissen! O mein Gott! Und auf einer Leiter sind sie heraufgestiegen und haben den Gasometer zugedreht, und kein Mensch im Hause hat was davon gehört! O Gott! O Gott!“ In dieser Tonart plauderte sie weiter, während sie den Tisch deckte.

Ich war nicht in der Stimmung, mich selbst mit einem so netten Geschöpf wie Marie in eine Unterhaltung einzulassen, und nachdem ich mir den Anschein gegeben hatte, zu frühstücken, erwartete ich ungeduldig die Rückkehr Herrn Golibys.

Pünktlich holte er mich ab, und zusammen stiegen wir die Treppe hinunter. Sawkins stand, mit sehr traurigem Gesicht, unten an der Treppe und meldete, er habe Leitungsdrähte entdeckt, die durch die Wageneinfahrt zur Rechten und die wenigen Blößen im Garten gelegt worden seien, und am Fuße der Mauer in der östlichen Gartenmauer Spuren vorgefunden. Es war daher klar, daß der Plan ebenso sorgfältig vorbereitet, als kunstgerecht ausgeführt worden war. Die Kühnheit des Unternehmens versetzte mich in das tiefste Erstaunen.

„Gut!“ sagte Herr Goliby mit seiner üblichen unerschütterlichen Ruhe. „Lassen Sie alles wie es ist, und seien Sie der Polizei in jeder Weise behilflich, wenn sie auf dem Platze erscheint. Ich werde sie jetzt sofort von dem Vorgefallenen in Kenntnis setzen.“

Zwei Minuten später rollten wir in der Richtung der nächsten Polizeistation dahin. Zufällig war der Inspektor selbst anwesend. Herr Goliby erklärte ihm in wenigen Worten, was geschehen war, und übergab ihm die ganze Angelegenheit rückhaltlos zur Untersuchung.

Es kam mir vor — vielleicht war es auch nur eine Täuschung —, daß der Inspektor einen seltsamen Blick aus seinen stahlgrauen Augen auf Herrn Goliby warf, als dieser ihm die Geschichte erzählte, und besonders, als er seine Adresse angab. Auf jeden Fall verschwand der Ausdruck sofort wieder aus seiner Miene. Er notierte sich die spärlichen Einzelheiten, die Herr Goliby ihm mitteilte, stellte einige wenige Fragen und sagte dann, er werde unverzüglich die Sache in die Hand nehmen. Wir wandten uns zum Gehen, als Herr Goliby sich noch einmal umkehrte und bemerkte:

„Mein Diener ist angewiesen worden, Ihnen während meiner Abwesenheit jede Unterstützung, die in seiner Macht steht, angedeihen zu lassen. Ich selbst begebe mich mit meinem Sekretär hier in die City, um die Nummern der gestohlenen Papiere meinem Pariser Agenten telegraphisch mitzuteilen und die verschiedenen Versicherungsgesellschaften von den Vorfällen in Kenntnis zu setzen. — Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu versichern“, fügte er mit einem sanften Lächeln hinzu, „daß alles und jedermann in meinem Hause zu Ihren Diensten stehen.“

Der Inspektor verbeugte sich, wie mir vorkam, etwas steif, und einen Augenblick später trug uns unser Wagen in der Richtung der City davon.

An einem Postamt in der Oxfordstraße machten wir halt. Herr Goliby verfaßte dort ein langes Telegramm und gab es auf. Es war an Herrn Vignaud, 23 Rue St. Marc, Paris, gerichtet, und enthielt die Anweisung, sofort eine Reihe von Papieren zu sperren, deren Nummern angegeben waren.

„Und nun“, sagte Herr Goliby, „wollen wir nach Cliffords Inn fahren und dort Herrn Baldwin, meinen Anwalt, aufsuchen, der die Versicherungspolicen in Händen hat und uns die nötigen Anweisungen geben wird. Zur City also, en route!“

Nahe beim Temple ließ er die Droschke von neuem halten, und wir begaben uns durch einen Bogen in den letzten und sicherlich den malerischsten der alten Chancery Inns, wo früher die Advokateninnungen ihren Sitz hatten. Mit seinen altersgrauen und bemoosten Ziegeldächern, seinem kokeiten Gärtchen, einem entzückenden Fleckchen Grün, fast am Fuße des mächtigen düsteren Granitturmes des Archivs, seiner mittelalterlichen Halle, die ihrerseits von dem luftigen Turm der St. Dunstanskirche überragt war, bot der Platz einen so weltverlassenen Anblick, wie er sogar in diesem wunderbaren London selten ist.

„Merkwürdiger alter Fleck“, bemerkte Herr Goliby.

„Allerdings“, erwiderte ich, „und dabei kein Dutzend Meter von der Fleetstraße entfernt. Wundervoll!“

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.